

**SALON** ■ Die Entwicklung einer Identität aus dem Geist von Bayreuth – könnte das der Beginn einer von Angela Merkel geforderten „zweiten Gründerzeit der Kultur“ sein? Schon jetzt ist Bayreuth Polit-Bühne und Politikum, trotz und wegen der Instrumentalisierung durch die Nazis

# Woodstock der Konservativen

VON MICHAEL SCHINDHELM

Die Engländer haben die Royals, die Deutschen die Wagners und Bayreuth“, hat mir Daniel Barenboim einmal gesagt. In der Aura des Festspielhauses am Grünen Hügel vereinigen sich Sehnsucht und Erschrecken, nach deutscher Größe und vor deutschem Elend, wie an keinem anderen Ort. Der ins Religiöse gesteigerte Dienst an der wohl zugleich deutschesten und kosmopolitischsten Kunst Richard Wagners ist oft beschrieben worden. Nietzsche nannte die „Wagnerei“ eine „leichtere Sinnlichkeitsepidemie, die es nicht weiß“. Doch Jahr für Jahr kommen sie aus Bamberg und Boston, Valencia und Wunsiedel, im Privatjet und im Reisebus, um einem Weihespiel der Erlösung beizuwohnen. Erlöst werden die Pilger selbst, erlöst werden aber auch die Einzelkünste, Musik und Theater, zu einem epischen, dramatischen Gesamtkunstwerk.

Als Wagner 1876, fünf Jahre nach Bismarcks Reichsgründung, nach jahrelangen Fehlschlägen und Wirrnissen, in Anwesenheit von Wilhelm I. („Ich hätte nicht gedacht, dass Sie es durchsetzen können!“) die Festspiele mit dem von Wagner selbst inszenierten „Ring“ im von ihm selbst entworfenen Festspielhaus eröffnete, erfüllte sich für den „Deutschen Meister“ der Traum einer klassenlosen Gesellschaft. Der Zuschauerraum von Bayreuth ist architektonisches Bekenntnis zu Wagners kulturevolutionärem Idealismus des Anfangs: ein Theater als Ober- und Unterhaus in einem, als Parlament eines mündigen Publikums. Seines Ruhms und Reichtums, seines Imponiergehabes, seiner eiderdaunengefütterten Extravaganz zum Trotz hatte Wagner die frühen Tage auf den Barrikaden von Dresden, das lange Zeit schmutzige Exil in Paris und die Herkunft aus dem unteren Stand nicht vergessen. „Wer sich unter der Politik hindurchstiehlt, belügt sich selbst“, heißt es bei ihm an einer Stelle. In den „Meistersingern“ ist das Volk der Souverän der Kunstkritik.



Bayreuth – Kulturtempel der ersten Kanzlerin?

Aber das Schöne dieser Musik wurde des Schrecklichen Anfang. Vom Schwanenmotiv des „Lohengrin“, das zum Ergreifendsten gehört, was im neunzehnten Jahrhundert komponiert worden ist, zu König Heinrichs „Deutschem Schwert“ und einer bald einsetzenden ideologischen Indienstnahme des Wagnerschen Werks zur chauvinistischen Selbstverherrlichung alles Deutschen, zu Antisemitismus und völkischem Wahn, waren es nur wenige Takte der Geschichte. Wagner und Bayreuth sind ohne diese unselige Seite nicht zu denken. Sein musikalisches Sendungsbewusstsein, ein Monumentalwerk zur Wiedererweckung des deutschen Mythos zu schaffen, ließ sich bequem für (rechte) politische Interessen aufladen. Es mag noch als skurril durchgehen, dass die Hupe des Automobils von Wilhelm II. das Motiv des Donnergottes aus „Rheingold“ intonierte. Im Ersten Weltkrieg überlebten und starben schon deutsche Soldaten in Wotan-, Hunding- und Siegfriedstellungen. Vierzig Jahre nach Wagners Tod

trat seine Schwiegertochter, Winifried Wagner, 1926 der NSDAP bei, Hitler war regelmäßiger Gast in der Bayreuther Villa Wahnfried, die Kinder nannten ihn Onkel Wolf. Ab 1936 wurde auf Hitlers Initiative der Turnus der Festspiele von ursprünglich zweijährig auf einjährig verkürzt. Der Aufstieg von Bayreuth war mit dem Hitlers verbunden, der Untergang ebenso. Winifried musste nach dem Krieg die Leitung der Festspiele abgeben.

**ES IST VIEL** darüber gestritten worden, wie viel „Hitler“ in Wagner sei. „Der Fluch, den ich floh, nicht flieht er nun mich“, singt Wotan. Es könnte ein Epitaph auf Wagners Leben und Werk sein. Aber Wagner war kein Nazi, seine Opern haben nichts an Magie eingebüßt. Der „Ring“ und „Tristan“, „Parsifal“ und „Tannhäuser“ sind wie die Romane von Dostojewski und Dickens, wie der französische Impressionismus wirkungsmächtiges neunzehntes Jahrhundert, epochaler Ausdruck der bürgerlichen





Kultur. Was die Familiengeschichte der Nibelungen an Selbstdarstellung und Selbstkritik des abendländischen Bürgertums leistet, ist nicht zu überbieten. Wagner, der einen großen Teil seines Lebens außerhalb Deutschlands verbracht hat, ist die deutsche Stimme im Konzert der europäischen Hochkultur. Die Spielpläne von New York und Barcelona, Stockholm oder Paris sind ohne seine Opern nicht vorstellbar. Ich sah vor einigen Jahren eine „Götterdämmerung“ im Covent Garden. Aus dem Programmheft ging hervor, dass man die Vorstellungen seit der Erstaufführung zählte. Es war die 138., obwohl diese Monstren der Opernliteratur auch in England während der beiden Weltkriege zeitweise verboten waren.

**ZU LEBZEITEN** war Wagner neben Garibaldi die populärste Persönlichkeit Europas, Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts erreichte sein Werk Weltgeltung. Richard Wagner war der erste Global Player der Kunst. Diesen Erfolg verdankte er jedoch nicht der Tatsache, sich von aller nationalen Eigentümlichkeit befreit zu haben, besonders „europäisch“ komponiert und alles spezifisch Deutsche abgestreift zu haben. Nicht obwohl, sondern weil Wagners Kunst einen zutiefst nationalen Charakter hat, seine Helden, Elsa und Siegfried, Sachs und Brünnhilde, ganz und gar deutsch sind, der „Tristan“, das für alle Zeiten rauschhafteste Drama aus dem Geist der Musik, nur von einem Deutschen geschrieben werden konnte, haben diese Werke weltweite Karriere gemacht. Aber das Nationale dieser Kunst ist sich seiner selbst bewusst. Seine Stärke ist die Selbstironie hinter dem Pathos, der mürbe Glanz der Meistersingerouvertüre, chromatische Selbstkritik.

Aufführungen von Wagneroperen sind nie reine Kunstereignisse, sie sind

Wagnerfan seit frühen DDR-Zeiten:  
Kanzlerkandidatin Angela Merkel, CDU





Bayreuth, Laufsteg der Macht: Hausherr Wolfgang Wagner mit Ehefrau Gudrun, Bundeskanzler Gerhard Schröder, SPD, und Japans Ministerpräsident Junichiro Koizumi



Landesvater Edmund Stoiber, CSU, mit Ehefrau Karin

immer auch politisches Statement, selbst wenn sie nicht nach unmittelbarer politischer Deutung suchen. Als nach dem Ende des Nationalsozialismus Wieland Wagner mit ideologiescheuen Neuinszenierungen ein „Neubayreuth“ inaugurierte, wurden die Festspiele schnell zum feierlichen Symbol des deutschen Wirtschaftswunders. Kaum war das politische Band mit dem Diktator zerschnitten, wurde ein neues für die freie Republik geknüpft. Bayreuth wurde der Genius Loci der konservativen Kultur im demokratischen Deutschland. Die Festspiele, seit Patrice Chéreau und Pierre Boulez' „Jahrhundertring“ 1976 Produktionsstätte eines kritischen, analytischen Regietheaters, blieben und bleiben ein politischer Zankapfel. Seit langem ist das Engagement des Bundes in der gemeinsam mit dem Freistaat Bayern und Bayreuth gegründeten Stiftung umstritten: Kultur ist grundgesetzlich Angelegenheit der Länder. Durch die dynastischen Auseinandersetzungen um die Nachfolge von Wolfgang Wagner als Leiter der Festspiele schwirren wie eh und je die Totengeister des Meisters.

Bayreuth war und ist Clan und Staatsräson. Man konnte beobachten, wie am Rande der „Tristan“-Premiere von Barrenboim und Heiner Müller 1993 Stoiber und Gorbatschow auf dem Hügel von einer demonstrierenden Menge mit Wurfgeschossen begrüßt wurden. Zusehen, wie geschickt der alte Patron in den letzten Jahren seinen Willen gegen die politischen Sachwalter durchsetzte und

### „Richard Wagner war der erste Global Player der Kunst. Mit Pathos und Selbstironie“

die Zukunft von Bayreuth nach seinen Vorstellungen regelte. Man konnte staunen, wie die Schmuttelkinder des Theaterbetriebs – zum Beispiel Christoph Schlingensiefel – plötzlich beim Weihenachtsfest zugelassen wurden und damit die Demokratiefähigkeit von Bayreuth neu bezeugten.

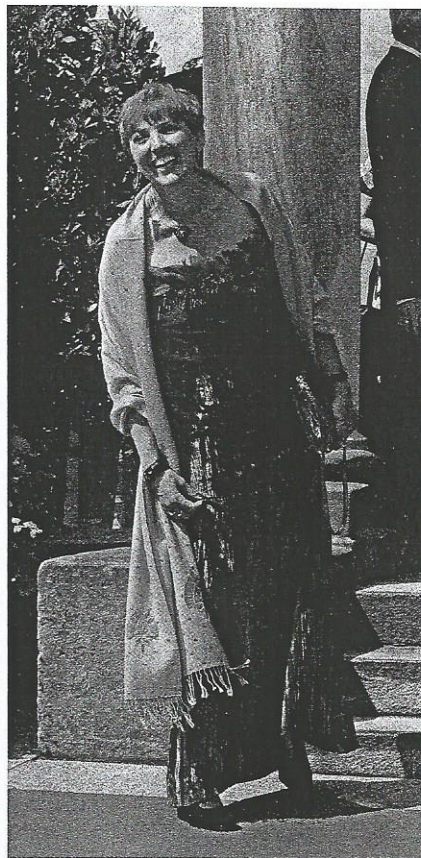
Mit dem Ende der rot-grünen Koalition tritt eine Generation ab, die die Idee einer postnationalen Gesellschaft vertrat. Weil mit dem Totalitarismus des zwanzigsten Jahrhunderts alles Deutsch-Nationale unmöglich geworden war, schien Europa insbesondere für die Achtundsechziger die Möglichkeit zu bieten, sich allen Deutschtums und seiner NS-Miasmen zu entledigen.

So ganz ist die Befreiung von sich selbst den Deutschen wohl nicht gelungen. Wir bekommen in den nächsten Wochen vielleicht eine konservative Kanzlerin, Europa vorläufig keine Verfassung. Beide Ereignisse könnten für die politische Bedeutung etwa von Bayreuth von Bedeutung sein. Wenn die Nachbarn in Frankreich und Holland, Italien und Polen auf kulturelle und geopolitische Eigenheiten pochen und um mehr Selbstbestimmung und -darstellung besorgt sind, wird auch den Deutschen nicht erspart bleiben, die Selbstdarstellung ihres Nationalcharakters zu überprüfen. Dass Richard Wagners Werk dabei Hilfestellung leisten könnte, muss nach wie vor begründet werden.

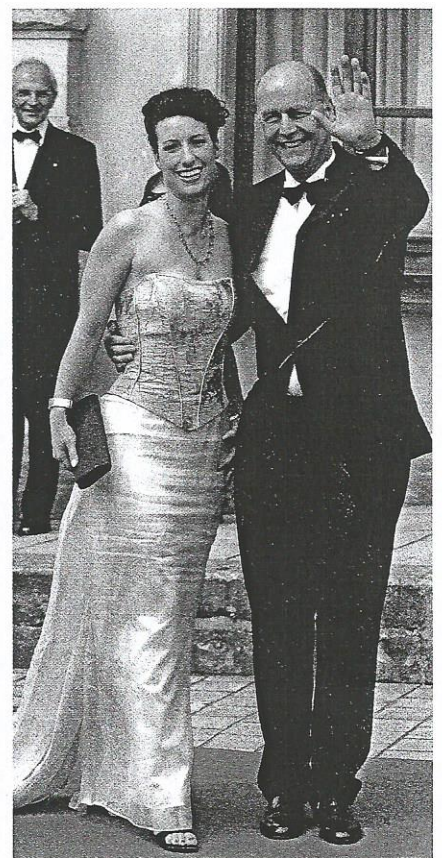




Guido Westerwelle, FDP, mit Begleiterin Ute Spangenberg



Die Grüne Claudia Roth in Pink



Laurenz Meyer, CDU, mit Freundin Sonja Müller

„Es ist durch und durch unerlaubt, Wagners nationalistischen Gesten und Anreden den heutigen Sinn zu unterlegen – denjenigen, den sie heute hätten. Das heißt sie verfälschen und missbrauchen, ihre romantische Reinheit beflecken.“ Auch wenn er das schon 1933 gesagt hat, also vor dem eigentlichen nationalsozialistischen Inferno, es ist Thomas Mann nach wie vor zu zustimmen. Wagners Deutschtum war kein geifernder Nationalismus, sondern ebenso emphatisches wie gebrochenes nationales Selbstbewusstsein, gerade seiner Emphase und seiner raffinierten Gebrochenheit wegen schon zu Wagners Lebenszeiten aufgenommen ins Standardrepertoire der europäischen Kunst.

Möglicherweise übernimmt demnächst eine neue Generation politische Verantwortung. Ihr fiel die Rolle zu, sich selbst und der Welt die Frage „Was ist deutsch?“ neu zu stellen und zu beantworten. Bislang hat diese Generation, hin und wieder ironisch als die „Acht- und siebziger“ apostrophiert, nicht viel von sich reden gemacht. Sie hat sich eher dadurch ausgezeichnet, dass sie sich nicht

ausgezeichnet hat. Unter spiegelsymmetrischen ideologischen Verhältnissen in Ost und West aufgewachsen, hatten die einen in einem lange unbezweifelten Kontinuum staatlich garantierter individueller Freiheiten, im Schatten der Vorgängergeneration, viel Zeit, erwachsen zu werden. Man perhorreszierte das Zentrum, die Macht, man fühlte sich frei von Tradition und Kollektivverpflichtungen.

### „Die politische Bedeutung von Bayreuth wird zunehmen“

Für ihre Altersgenossen im Osten kam es – in der Regel unverhofft – mit dem Mauerfall zu einer politischen und kulturellen Neugeburt. Suchte man im Westen alles Deutsche im Zeichen populärkultureller Emanzipation los zu werden, half gerade die Besinnung auf das unter die totalitären Ideologeme von 1933 und

1949 versunkene kulturelle Erbe vielen nachdenklichen Ostdeutschen, sich von der künstlichen DDR-Identität zu distanzieren. Es nimmt nicht wunder, dass Menschen wie Angela Merkel schon vor 1989 Richard Wagners Kunst verehrten. Diese Musikdramatik, gerade weil sie sich einer ideologischen Assimilation durch das marxistische Bewusstsein des ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden entzog, gerade weil sich in ihr Aufstieg und Untergang deutscher Nationalkultur spiegelte, bot die sehnsüchtig ergriffene Möglichkeit, an einem Traditionsstrang anzuknüpfen, der authentischer war als der des sozialistischen Realismus.

Wagneraufführungen erwiesen sich in der DDR stets als Ideologietests. Hatte Joachim Herz' Leipziger „Ring“ in den siebziger Jahren dank seines „sozialrevolutionären Ansatzes“ noch gnädige Aufnahme gefunden, musste Ruth Berg-haus 1979 nach dem „Rheingold“ an der Staatsoper Berlin abrechen. Zum ersten Mal hatte sich ein Frauenteam am „Ring“ versucht, die behördlichen Gutachter befanden, man dürfe nicht hinter „die